



Verlag von W. G. G. Horn. 175. Jahrgang.

Nr. 326

Bezugspreis für das Vierteljahr in Preußen 6,60 Mk., frei ins Haus 6,80 Mk., bei den deutschen Postanstalten 6,60 Mk. (Postgebühren 1,90 Mk., frei ins Haus 2,25 Mk., bei der Post 2,70 Mk. Wochenbezug in Preußen 25 Pf., frei ins Haus 26 Pf.)

Breslau, Mittwoch, den 10. Mai

Bezugspreis für die 10spaltige Seite oder deren Raum: 40 Pf. (Postgebühren 1,90 Pf., frei ins Haus 2,25 Pf., bei den deutschen Postanstalten 2,00 Pf.) (Postgebühren 1,90 Pf., frei ins Haus 2,25 Pf., bei der Post 2,70 Pf.)

1916.

Anzeigenannahme und Zeitungsbestellung in der Geschäftsstelle Schweidnitzer Straße 47 (Fernspr. 1944 u. 4416) und in den Zweiggeschäftsstellen Glognitzstr. 22 (Fernspr. 12427) und Kaiserstr. 17 (Fernspr. 12388). Fernspr. der Red. Nr. 2581, 5722 u. 540 (Leitung nur für den Stadtverkehr), der Handelsred. Nr. 4416. — Druckerei der Red. 10—12 Uhr. — Telegr. Nr.: Schlesische. — Postfachkonto: W. G. G. Horn, Breslau 88.

## Wittagsblatt.

### Deutschland und Amerika.

Die Antwort Wilsons auf die deutsche Note wird nach einer Meldung des „Tag“ aus dem Haag von den holländischen Blättern zusammen mit einem Telegramm des Berliner Korrespondenten der „New-York World“ veröffentlicht, welches darauf hinausläuft, deutsche amtliche Kreise wollten die deutsche Note so ausgelegt wissen, daß Deutschland bei Begrenzung des U-Bootkrieges ein Eingreifen Amerikas gegenüber England nicht als Bedingung für die Erfüllung seines Versprechens fordere, sondern nur erwarte, daß Amerika nun auch den anderen Kriegsführenden gegenüber das Völkerrecht wahren werde.

Die Antwort auf Deutschlands Vorbehalt ist gut gewählt, weil sie weder eine Weigerung noch ein Versprechen in sich birgt und nicht mit denselben krassen Mitteln von England die Beobachtung der alten völkerrechtlichen Regeln fordert. Das macht es der deutschen Regierung leicht, zu erklären, daß sie in des Präsidenten Bereitwilligkeit volles Vertrauen setzt, solches zu tun und somit kann die Krise zwischen Deutschland und Amerika als beendet angesehen werden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß man in Deutschland vielleicht durch den etwas predigerhaften Ton der amerikanischen Note gereizt sein wird; bei Schriftstücken wie diesem kommt es jedoch nicht auf den Ton, sondern auf den Inhalt an. Man weiß ja so neinander zu gut, daß ein solcher Ton notwendig ist, um den nationalen Maulhelden den Mund zu stopfen, und was den Inhalt der Note betrifft, so kann man in Deutschland keine Beschwerde gegen Wilsons Antwort haben, gerade deshalb, weil die deutsche Regierung keine Bedingung an ihre Forderungen geknüpft hat, daß Wilson England bestimmen soll, sich für die Zukunft gleichfalls an das Völkerrecht zu halten, sondern sich nur seine Freiheit im Handeln vorbehalten hat, für den Fall, daß das nicht gelingen wird.

### Eine deutsche Erklärung zum „Subantia“-Fall.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Niederländische Zeitungen bringen die Nachricht, daß die „Subantia“ durch Abgabe eines deutschen Schiffes ungefähr gleichen Wertes ersetzt werden würde. Diese Nachricht ist anscheinend dazu bestimmt, in den Niederlanden den Verdacht zu erwecken, daß deutsche Seestreitkräfte trotz der gegenteiligen Feststellungen der deutschen Regierung die „Subantia“ vernichtet hätten. Da die „Subantia“ nicht durch einen deutschen Angriff verloren gegangen ist, kann auch kein Ersatz durch ein deutsches Schiff in Frage kommen.

### In russischer Kriegsgefangenschaft.

Tagebuchblätter von Johannes Büschel.

Nach 36 stündiger, langsamer Fahrt gelangten wir nach Warschau. Hier wurden wir auf dem Bahnhof durch das rote Kreuz mit Semmel und Tee bewirtet. Alsdann mußten wir trotz furchtbarer Kälte im offenen Pferdeabteilwagen 1 1/2 Stunden auf unseren Tragbahnen liegen, bevor die Reise in ein Spital losging. Das nach halbstündiger Fahrt endlich erreichte Prachtgebäude muß gewöhnlich anderen Zwecken dienen. Jedenfalls war der uns bereite Empfang kein freundlicher; denn schon, als wir bei dem Förstner vorbeigezogen wurden, erging sich dieser in lauten Drohungen gegen uns, ebenso auch die anwesenden Soldaten und Zivilpersonen. Hier merkten wir zum ersten Mal, wie verhaßt der „Germanstki“ in Rußland ist. Selbst der dirigierende Arzt entblüdete sich nicht, unseren Begleitmannschaften etwa folgende Worte, die von polnisch sprechenden Kameraden aufgeschwappt wurden, zuzurufen: „Hättet Ihr doch den S... das Bajonett durch den Leib gejagt, da brauchen wir sie nicht erst zu verpflegen.“ Das war allerdings das einzige Mal während meiner ganzen Gefangenschaft, daß ein russischer Militärarzt seinem Haß gegen uns so offen Ausdruck gab.

Sie möchte ich gleich bemerken, daß dieser Haß gegen die Deutschen — wie wir später im Inneren Rußlands und in Sibirien gesehen haben — bei weitem nicht so groß ist, wie wir anfangs glaubten. Die einzige, in allen Schichten des russischen Volkes wirklich gehaßte Person ist unser Kaiser. Natürlich lernt dies auf Verheißung von oben herab. Ihm wird das unglaubliche ausgedichtet. So ist er selbstverständlich der alleinige Urheber des Krieges, „er regiere sein Volk mit der Krone, er wolle Alleinherrscher der Welt werden“, und andere solche Mährchen mehr. Unser Weibchen in dem unfreundlichen Spital war, Gott sei Dank, nur von ganz kurzer Dauer; denn schon zwei Stunden nach unserem Einzug wurden wir wieder auf Bahn befördert, um nach Moskau transportiert zu werden.

Indessen hatte ich allein das Pech, auf meiner Tragbahre in der Halle am Bahnhof liegen bleiben zu müssen, weil ich im Zuge keinen Platz mehr fand. So lag ich dort mit hohem Fieber und eiternden Fußwunden zwei Nächte und einen Tag. Ich hatte furchtbare Schmerzen, da niemand daran dachte, meinen Verband zu erneuern, trotzdem eine Sanitätswache vorhanden war. Erst nachdem der Eiter durch den sehr biden Verband gedrungen war und die Tragbahre schon durchdrückt hatte, auch sich durch den Geruch bemerkbar machte, wurde ich in die Sanitätswache getragen und ver-

### Freilassung des deutschen Konsuls in Saloniki.

Der „Petit Parisien“ glaubt, daß der neue, sehr ernste Angriff gegen Verdun den Feind nicht hindern wird, die Front längs der Somme und der Oise abzutreten. Der Kampf trete in die bewegteste Phase ein. Die Zurückhaltung und die Schnappheit der deutschen Heeresberichte seien beachtende Merkmale hierfür.

### Die bulgarischen Abgeordneten in Deutschland.

Der Sekretär der Sobranje Georgiew, Schwiegersohn des Ministerpräsidenten Radoslawow, hatte mit einem Vertreter der „Rossischen Zeitung“ eine Unterredung, in der er über die Eindrücke politischer Natur, die er in Berlin empfangen hat, folgendes ansagte: Das deutsche Volk ist offenbar voller Zubericht und Siegesgewißheit. Seine gerechte Sache muß triumphieren, weil man die Entschlossenheit allüberall gewahrt wird, das Äußerste und Beste aufzubieten, um den endgültigen Sieg an die deutschen Truppen zu heften. Die ausziehenden Truppen, die wir gesehen haben, waren blumengeschmückt und langgestrichelt, wie in den ersten Tagen der Begeisterung. Die Teilnahme des Reichskanzlers, der Minister, der allerhöchsten Würdenträger an den zu unseren Ehren veranstalteten Kundgebungen hat uns bewiesen, daß unser Bündnis feste Wurzeln geschlagen hat. Radoslawow wird keine geringe Freude darüber empfinden, daß die hier anwesenden Anhänger seiner Partei Augenzeugen der Krönung seines politischen Werkes sein dürfen. Jar Ferdinand ist in Berlin volkstümlicher denn je. Wir bringen aus unseren Rücksprachen mit den führenden Männern in Deutschland die feste Überzeugung mit, daß man unseren politischen und volkswirtschaftlichen Interessen in Berlin volles Verständnis entgegenbringt. Die Waffenbrüderschaft wird den Krieg überdauern. Wir haben einander in Not und Tod nicht bloß achten, sondern auch lieben gelernt, und die nunmehr fest geknüpften Bande werden sich als unzertrennlich erweisen.

Bei Besprechung des Dresdener Aufenthaltes der Gäste sagte Georgiew: Unsere Fahrt durch Dresden war ein Triumphzug. Von der Kriegsmüdigkeit, die die Feinde den Deutschen aufzuzählen war bei dieser festlich gestimmten Menge nicht die leiseste Spur zu entdecken. Wir besichtigten eine Tabakfabrik, in der bulgarische Tabake verarbeitet werden, und hatten das Gefühl, daß wir uns auch wirtschaftlich ergänzen.

In Hamburg treffen die Abgeordneten von Kiel kommend, am Donnerstagabend ein. Am Freitag soll der Elbtunnel besichtigt und eine Hafenfahrt gemacht werden, wonach ein Besuch des Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie „Imperator“ vorgesehen ist. Danach findet ein Empfang im Rathhause durch den Senat statt.

### Ägypten.

Der „Petit Parisien“ glaubt, daß der neue, sehr ernste Angriff gegen Verdun den Feind nicht hindern wird, die Front längs der Somme und der Oise abzutreten. Der Kampf trete in die bewegteste Phase ein. Die Zurückhaltung und die Schnappheit der deutschen Heeresberichte seien beachtende Merkmale hierfür.

Die Folge meiner Weigerung hinsichtlich der Amputation war, daß ich einen Tag nachher von diesem Spital wegkam. Denn an diesem Tage abends gegen acht Uhr erschienen plötzlich zwei Mann mit einer Tragbahre und luden mich in ein Automobil, das mich in schnellster Fahrt, so daß ich oft fürchtete, von der Tragbahre heruntergeschleudert zu werden, in die Sommerbaraden, ein Spital an der Peripherie Moskaus, brachte. Die ärztliche Behandlung lag auch hier fast ausschließlich in den Händen der Feldschere und

Schwefelstein. Ein gefangener österreichischer Sanitätsfeldarzt, der beim Verbinden helfen mußte, machte mir die überraschende tröstliche Mitteilung, daß mein Fuß sehr gut ausfalle, und daß er bald heil sein würde. Ich freute mich natürlich nicht wenig darüber. Hier begann ich mich das erste Mal mit Krücken fortzubewegen. Nach siebentägigem Aufenthalt kam ich nach Spital 17. Auch hier kümmerte sich der Arzt herzlich wenig um meine Verbundenheit. Mich verband stets eine Offiziersgattin, jedenfalls die gewissenhafteste von allen meinen Pflegerinnen. Sie brachte mir heimlich viele Liebesgaben. Eines Tages beförderte diese Schwester ein Knochenstück in Größe eines kleinen Würfels aus der Wunde. Anstatt, daß nun auf ihre Meldung der Arzt die Wunde ordentlich untersuchen hätte, zuckte er nach ganz flüchtiger Besichtigung mit den Achseln und sagte etwas auf russisch, was ich nicht verstand. Darauf wurde der Fuß wie gewöhnlich verbunden. Vielleicht hätte ich den Fuß nicht verloren, wenn er hier alsbald sachgemäß behandelt worden wäre. Leider stand man der Gewissenlosigkeit der Ärzte nachlos gegenüber. Es ging mir ja nicht allein so; denn viele Kameraden haben daselbe erlitten. Das Essen war in diesem Spital entsetzlich eintönig: Tag für Tag Krautsuppe.

Hier fiel dem Arzt trotz seiner im allgemeinen gezeigten Interesselosigkeit meine große Blutarmerie, hervorgerufen durch den starken Blutverlust auf, und er ordnete für mich eine Arsenikur an, die in dreißig Spritzen bestehen sollte. Nachdem ich nun fünf Spritzen erhalten hatte, war des Guten genug getan; denn schon nach vierzehntägigem Aufenthalt ging die Reise wieder weiter, und zwar nach Kursk, südlich von Moskau. Von dem Spital bis zur Elektrizität mußten wir etwa eine halbe Stunde laufen. Infolge des herrschenden Glatteises glitt ich fortwährend mit den Krücken aus und konnte mich daher nur ganz mühselig fortbewegen. An der Galtstelle mußten wir über eine halbe Stunde warten, ehe die für uns bestimmten Sanitäts-Stragenbahnwagen erschienen. In kurzer Zeit hatte sich natürlich viel Volk angesammelt, das uns in dichten Reihen umstand. Aber nicht ein böses Wort wurde gegen uns laut. Im Gegenteil, wir erhielten sehr viel Liebesgaben an Zigaretten, Äpfeln, Kales, u. a. m. Erst als mir eine Dame 40 Skopelen geben wollte, deren Annahme ich aber dankend ablehnte, entstand ein gewisser Unwille gegen die stehlen Germands, der sich auch in Worten Luft machte. Aus diesem Fall zog ich die Lehre, daß man alles, auch Geld, annehmen müsse, um das im großen und ganzen gutmütige Volk nicht zu verletzen. Die Bahnfahrt nach Kursk dauerte zwei Tage und zwei Nächte. Ich kam in das Spital 78, wo es hin und wieder auch Liebesgaben von Deutschen gab. Besonders der evangelische Geistliche kam täglich, und nie mit leeren Händen.

(Fortsetzung)

